Vietnamkrieg

Der Studentenführer und die „Geheimoperation Nordroute“

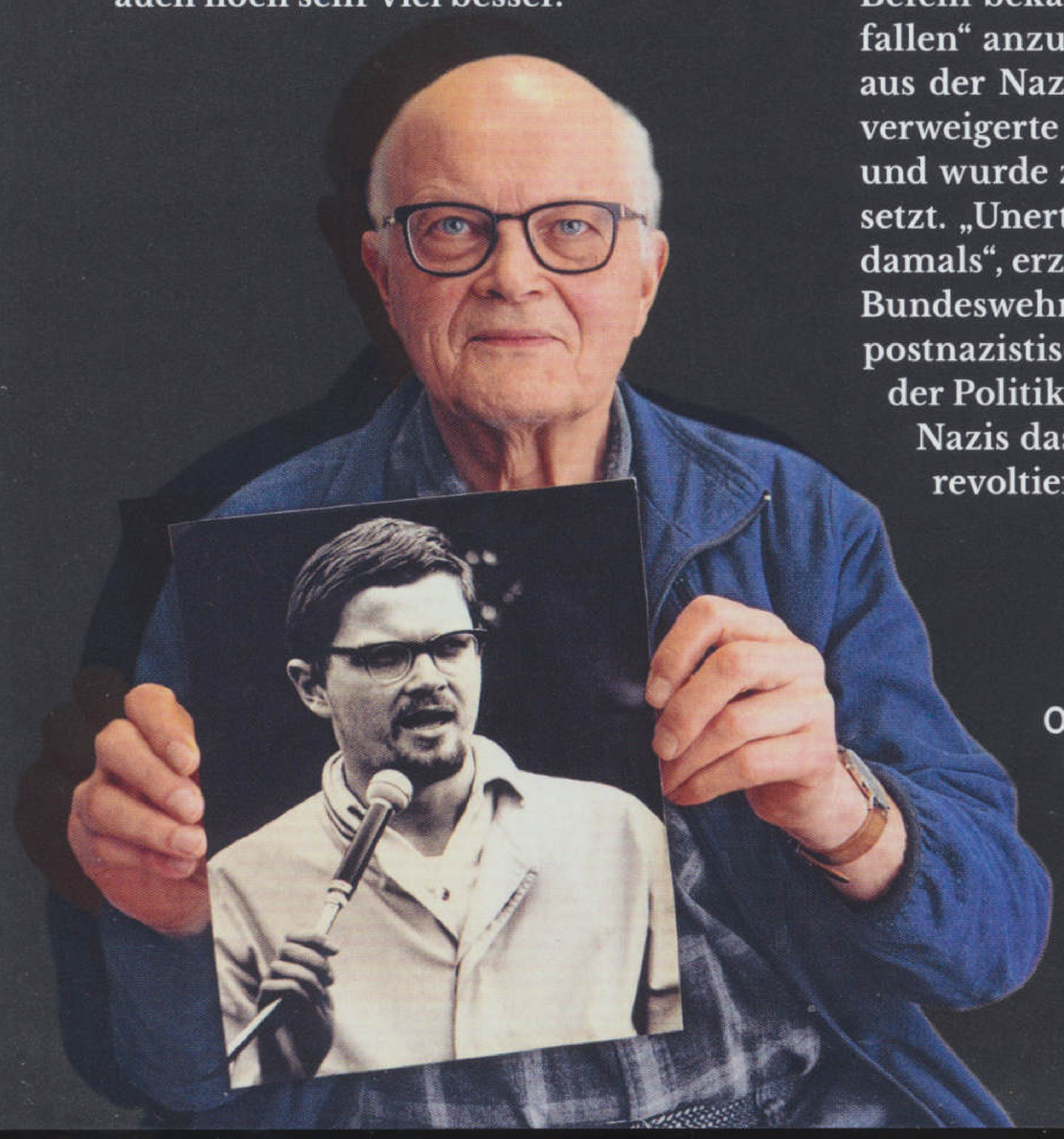
Eine völlig vergessene Geschichte: Als massenhaft GIs desertierten, weil sie nicht als Kanonenfutter dienen wollten, half Karlo Roth dabei, sie in Sicherheit zu bringen

Von Olaf Wunder

Die Operation war streng geheim. Schriftliche Aufzeichnungen, Protokolle, Namenslisten – alles verpönt. Es sollte keine Beweise geben, nichts, was der US-Militärpolizei oder gar dem US-Geheimdienst in die Hände fallen konnte. „Wir Koordinatoren dieses Netzwerks hatten deshalb eine Menge auswendig zu lernen und mussten ganz schön unser Gedächtnisvermögen trainieren“, erzählt Karl Heinz „Karlo“ Roth schmunzelnd. Heute ist er 80 Jahre alt. Damals war er Mitte 20 – da funktionierte das mit dem Gedächtnis auch noch sehr viel besser.

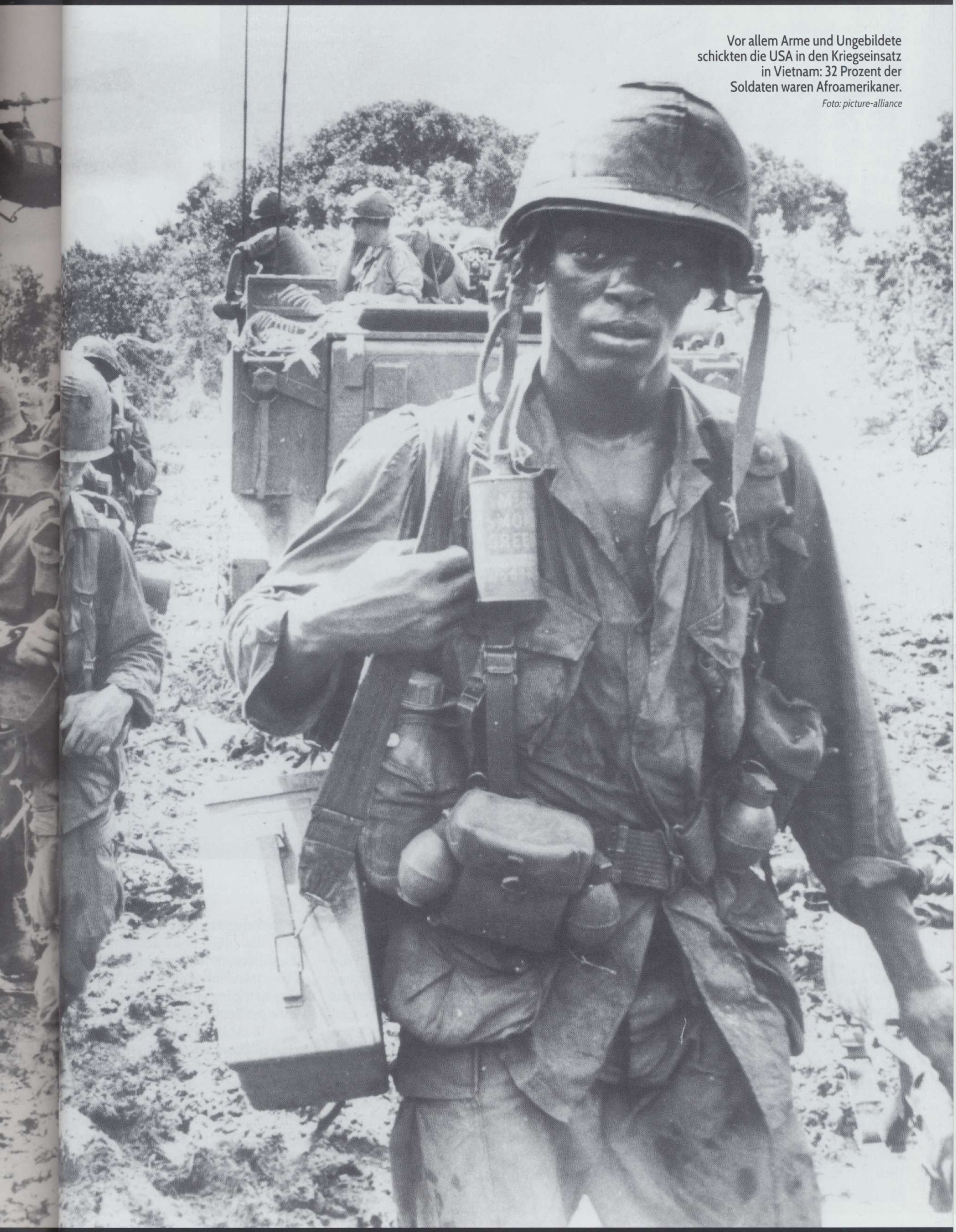
Nach über einem halben Jahrhundert bricht Roth sein Schweigen und erzählt von einem Kapitel des Vietnamkrieges, das völlig in Vergessenheit geraten ist: dass nämlich zwischen 1967 und 1973 über Hannover, Hamburg, Aarhus, Kopenhagen und bis rauf nach Stockholm die sogenannte „Nordroute“ der „Underground Railway“ verlief. Über diesen Fluchtweg wurden desertierte GIs, die in Deutschland stationiert waren und es ablehnten, sich in Vietnam verheizen zu lassen, nach Schweden geschleust.

Aufgewachsen in Franken als Sohn eines Polizisten erfuhr Roth seine erste Politisierung Anfang der 60er Jahre als Soldat bei der Bundeswehr. Als er den Befehl bekam, „Auf Kreta sind viele gefallen“ anzustimmen – ein Soldatenlied aus der Nazi-Zeit –, beschwerte er sich, verweigerte das „Feierliche Gelöbnis“ und wurde zu einer Sanitätseinheit versetzt. „Unerträglich waren die Zustände damals“, erzählt Roth. „Nicht nur bei der Bundeswehr. Die ganze Gesellschaft war postnazistisch. Überall, an der Uni, in der Politik, bei der Polizei, hatten noch Nazis das Sagen. Da konnte man nur revoltieren.“



Organisierte die Flucht der Deserteure: Karl Heinz Roth. Damals war er Hamburger SDS-Aktivist. Heute ist er Historiker und Publizist.

Foto: Olaf Wunder



Vor allem Arme und Ungebildete schickten die USA in den Kriegseinsatz in Vietnam: 32 Prozent der Soldaten waren Afroamerikaner.

Foto: picture-alliance

US-Flugzeuge versprühen im September 1965 das Entlaubungsmittel „Agent Orange“ über dem südvietnamesischen Dschungel.

Foto: picture-alliance

Ein Foto, das jeder kennt: Das „Napalm-Mädchen“ Kim Phúc. Die Neunjährige erlitt schwere Verbrennungen.

Foto: picture-alliance/ Nick Ut

Dieses Foto löste weltweit Entsetzen aus: Am 1. Februar 1968 erschoss Saigons Polizeichef Nguyen Ngoc Loan den gefangenen Vietcong Nguyen Van Lem.

Fotos: picture-alliance/ Eddie Adams

Als Mec
dem Sozi
tenbund (
die 68er-
und Keim
schen Op
ben Rudi
renden K
Koordinat
umstritte
die die Gr
Kiesinger
1967 kam
äußerst ge
burg nied
ausersehe
US-Deser
die Beine
überlasse
In den
derstand
allem sch
Es waren

Der Vietnamkrieg: Trauma der USA

Vietnam erlangt 1954 die Unabhängigkeit von der Kolonialmacht Frankreich. Darauf folgt ein Bürgerkrieg: **Der kommunistische Norden wird von der Sowjetunion und China unterstützt, der Süden von den USA**.

Im August 1964 greifen die USA in den Krieg ein, weil sie fürchten, dass auch **Kambodscha, Laos und Thailand kommunistisch** werden würden, falls das Regime Nordvietnams als Sieger aus dem Bürgerkrieg hervorgeht.

Ab dem 2. März 1965 bombardieren die USA Nordvietnam und das benachbarte Laos. Mithilfe des **Entlaubungsmittels „Agent Orange“** werden Reisfelder und Wasserreservoirs zerstört.

Wendepunkt des Krieges ist die **Tet-Offensive der Nordvietnamesen im Januar und Februar 1968**. Truppen dringen bei diesem Überraschungsangriff bis in die US-Botschaft in Südvietnams Hauptstadt Saigon vor. Zwar behalten die USA militärisch die Oberhand, doch die Tet-Offensive löst in den USA **massive Proteste gegen den Vietnamkrieg aus**. Für Entsetzen sorgt ein Foto, das den Polizeichef von Saigon zeigt, wie er einen zivil gekleideten Mann – er soll ein kommunistischer Vietcong-Kämpfer gewesen sein – **auf offener Straße per Kopfschuss hinrichtet.**

Am 16. März 1968 verübt eine US-Einheit ein **Massaker an den Einwohnern des südvietnamesischen Bauerndorfs My Lai**. 507 Dorfbewohner – unter ihnen 173 Kinder, 76 Babys und 60 Greise – sterben im Kugelhagel. Als die Weltöffentlichkeit 1969 davon erfährt, ist das der **moralische Bankrott der USA**. Die Vorstellung, in Vietnam würden tapfere GIs für Freiheit, Demo-

kratie un
weist sich
Die US
palm-Bom
chenbränd
griff ents
„Napalm-
wie die n
Schmerzen
Nach a
schreiben
standsvert
Krieg zur
und mit d
dens ende

Kamen in Vietnam zu Tausenden zum Einsatz: US-Hubschrauber vom Typ Bell UH-1 Iroquois.
Foto: picture-alliance/Hector Robertin

Ein US-Marine-Soldat mit einem gefangen genommenen Vietcong
Foto: picture-alliance

Als Medizinstudent schloss sich Roth em Sozialistischen Deutschen Studenenbund (SDS) an, der ganz wesentlich ie 68er-Studentenproteste bestimmte nd Keimzelle der Außerparlamentarichen Opposition (APO) war. Roth – neen Rudi Dutschke bald einer der führenden Köpfe des SDS –, wurde zum oordinator der Kampagne gegen die mstrittenen Notstandsgesetze berufen, ie die Große Koalition unter Kurt Georg iesinger (CDU) plante. Im Spätsommer 967 kam ein weiterer Auftrag hinzu. Ein ußerst geheimer. Roth, der sich in Hamurg niedergelassen hatte, wurde dazu usersehen, eine Fluchtroute für S-Deserteure nach Skandinavien auf ie Beine zu stellen. Wie? Das blieb ihm berlassen.

In den USA wuchs zu jener Zeit der Werstand gegen den Vietnamkrieg. Vor llem schwarze Menschen protestierten. s waren ja in erster Linie Afroamerikaner, die eingezogen und in den Dschungel Vietnams geschickt wurden. 32 Prozent der US-Soldaten, die zum Einsatz kamen, waren schwarz, dabei machten Schwarze nur elf Prozent der Bevölkerung aus.

Aufsehen erregten Demonstrationen von Vietnamveteranen, die in ihren Uniformen aufmarschierten und schilderten, zu welchen Verbrechen an der Zivilbevölkerung sie gezwungen worden waren. Viele von ihnen gaben ihre Kriegsauszeichnungen zurück. Das hatte Folgen für die Moral: Zwischen 1966 und 1972 desertierten 423.422 Soldaten bzw. entfernten sich unerlaubt von der Truppe. Dreimal so viele wie im Koreakrieg. 206.000 wehrpflichtige Männer tauchten unter oder türmten nach Kanada. Der berühmteste Wehrdienstverweigerer war Box-Weltmeister Muhammad Ali. Einem Reporter sagte er: „Mann, ich habe keinen Ärger mit dem Vietcong. Kein Vietcong nannte mich jemals Nigger."

Angesichts der Eskalation des Vietnamkriegs stand auch die in Deutschland stationierte US-Truppe Ende der 60er Jahre kurz vor der Meuterei. Unter den hierzulande stationierten GIs waren 30.000 Afroamerikaner. Soldaten grüßten ihre Kommandeure bei Appellen zeitweise nur noch mit „FTA" – was so viel wie „Fuck the Army" bedeutete. Befehlsverweigerungen und Desertionen häuften sich. Nicht nur dass die schwarzen Soldaten mit traumatischen Kriegserfahrungen aus Vietnam zurückkehrten. Hinzu kam der Rassismus, der in den Kasernen zum Alltag gehörte. Sie, die in Vietnam für Amerika und westliche Werte ihren Kopf hinhalten sollten, wurden gleichzeitig von weißen Kameraden und Offizieren wie Menschen zweiter Klasse behandelt.

Karlo Roth berichtet, dass sich in den Regionen Rhein-Main, Rhein-Neckar und Franken-Oberbayern, wo sich die US-Army konzentrierte, ein regelrechter GI-Widerstand ausbreitete. Ein Netzwerk gegen den Vietnamkrieg. Neben einer Reihe von GI-Untergrund-Zeitungen spielten dabei die in Heidelberg ansässige Soldatengewerkschaft „American Servicemen's Union" und ab 1969 die bei Schwarzen populäre Black Panther Party (BPP), der militante Arm der US-Bürgerrechtsbewegung, eine wichtige Rolle, der einen Ableger in Frankfurt gründete. BPP-Führer aus den Staaten reisten an, traten vor GIs auf und forderten sie auf, zu desertieren.

Der Vietnamkrieg war auch – neben der verdrängten NS-Vergangenheit und den autoritär-verknöcherten Strukturen in Gesellschaft und Universität – zentrales Thema der Studentenbewegung. „Ho – Ho – Ho Chi Minh!" Der Name des kommunistischen Revolutionsführers von Nordvietnam wurde auf Demonstra-

sorgt ein
n Saigon
en Mann
ner Viet-
uf offener

e US-Ein-
rn des süd-
Lai. 507
3 Kinder,
en im Ku-
keit 1969
sche Bank-
Vietnam
it, Demo-

ratie und Menschenrechte kämpfen, erweist sich als Illusion.

Die USA setzen im Vietnamkrieg Napalm-Bomben ein und lösen so furchtbare Flächenbrände aus. Bei einem Napalm-Angriff entsteht ein berühmtes Foto: das des „Napalm-Mädchens". Darauf ist zu sehen, wie die **neunjährige Kim Phúc nackt und vor Schmerzen schreiend um ihr Leben rennt.**

Nach acht Jahren Kampfeinsatz unterschreiben die **USA 1973 einen Waffenstillstandsvertrag** und ziehen sich aus dem Krieg zurück, der noch bis 1975 andauert und mit dem **Sieg des kommunistischen Nordens** endet. Vietnam wird wiedervereinigt.

US-Präsident Richard Nixon erläutert 1970 mithilfe einer Karte die Lage in Vietnam und Kambodscha.
Foto: picture-alliance

tionen in Hamburg, Berlin, Frankfurt oder anderswo zum Schlachtruf.

SDS und die Black Panther Party arbeiteten eng zusammen. „Black and White, unite and fight" lautete das gemeinsame Motto. Erklärtes Ziel des SDS war es, „die Wehrkraft der US-Armee zu zersetzen und die Soldaten von der Notwendigkeit des Widerstandes, der Sabotage und der Desertion zu überzeugen." Es kam zu symbolträchtigen Aktionen: Beim Internationalen Vietnam-Kongress im Februar 1968 in Berlin verbrannten zwei amerikanische Kriegsdienstverweigerer öffentlich ihre Einberufungspapiere. SDS-Aktivisten pappten am 8. Mai 1968 in den Wohnsiedlungen von US-Soldaten Aufkleber an die Hauswände: „May 8, 1945 GI's freed Europe – now free yourselves – DESERT". Zu Deutsch: Am 8. Mai 1945 befreiten die GIs Europa, jetzt befreit euch selbst und desertiert!

„Uns war klar, bei Appellen alleine konnte es nicht bleiben", sagt Karlo Roth. „Wir rechneten damit, dass die Zahl der US-Deserteure in Deutschland auf 150 pro Monat ansteigen würde, und diejenigen, die der Armee den Rücken kehrten, brauchten jetzt konkrete Hilfe." So habe sich in Frankfurt ein dreiköpfiges SDS-Leitungsteam zusammengefunden, um gemeinsam die sogenannte „Underground Railway" zu organisieren. Es gab drei Fluchtrouten: eine führte in die Schweiz, eine nach Frankreich – und Karlo Roth wurde zum informellen Leiter der Nordroute bestimmt.

Der Krieg in Vietnam, eins der großen Themen der Studentenproteste. Zigtausende gingen in den 60er Jahren auf die Straße, um zu protestieren. *Foto: dpa*

„Ich arbeitete ganz subversiv. Wenn ich in Kiel oder Flensburg auf Protestveranstaltungen zum Thema Notstandsgesetze auftrat, tat ich anschließend so, als ob ich

Der berühmte Vietnam-Kongress, den der SDS 1968 im Auditorium maximum der TU Berlin veranstaltete. *Foto: picture-alliance*

Er desertierte 1967 und bekam in Schweden Asyl: US-Soldat Ray Jones mit seiner deutschen Frau Gabriele. 1968 stellte er sich und kam vors Militärgericht.
Foto: picture-alliance/Karl Schnoerrer

...och eine Freundin in der Stadt besuchen ...ürde", erzählt Roth. „Das habe ich dann ...azu genutzt, die Politische Polizei, die ...ir immer auf den Fersen war, abzuhän...en, sodass ich unbeobachtet zu linken ...andkommunen an der dänischen Gren...e reisen und ihnen erklären konnte, was ...ch von ihnen wollte. Am Ende hatte ich ...ehrere WGs und zwei, drei Kommunen, ...o ich GIs parken konnte."

Das größte Problem, das es zu lösen ...alt, war laut Roth der Grenzübergang ...ach Dänemark. Gefährlich waren nicht ...ie deutschen Zöllner – die durften bis in ...ie 70er Jahre hinein US-Soldaten gar ...icht kontrollieren. „Die Gefahr war die ...S-Militärpolizei und der US-Militärge...eimdienst, die einige der Grenzüber...änge scharf überwachten", so Roth. „Aber wir fanden eine Lösung!" Und zwar ...ank einiger sozialistischer Genossen, die ...ur dänischen Minderheit in Schles...ig-Holstein gehörten. „Die Dänen kann...n die Grenze genau, wussten, was an ...elchem Grenzübergang los war, und ei...ge von ihnen konnte ich als Fluchthelfer ...ewinnen."

...- und Kar...len Leiter

...Wenn ich ...testveran...ndsgesetze ..., als ob ich

Anschließend begannen die ersten geordneten Transfers: „Die Geflüchteten – wir nannten sie ‚Brothers' – wurden in Kassel bzw. in Hannover in Empfang genommen und dann in den Großraum Hamburg gelotst, wo wir sie in Wohnungen von Genossen unterbrachten. Wir achteten darauf, dass es sich um SDSler handelte, die sonst bei Protestaktionen im Hintergrund blieben und deshalb garantiert nicht überwacht wurden."

Danach wurden die Deserteure an die WGs und Landkommunen an Nord- und Ostseeküste übergeben, wo sie ein bis zwei Wochen bis zum Grenzübertritt lebten. „In der Zwischenzeit habe ich dann die Kontaktgruppe in Aarhus und Kopenhagen informiert, dass wieder ein ‚Brother' eingetroffen sei und abgeholt werden müsse", so Roth. Die Dänen sorgten dann mit einem eigenen Netzwerk dafür, dass die Männer über den Öresund nach Schweden geschleust wurden.

„Das alles war bald Routine", so Roth. „Als Koordinator musste ich nur noch tätig werden, wenn ein Glied der Kette ausfiel oder die ‚Underground Railway' überfüllt war. Dann griff ich auf eine Fluchtroute der Gruppe Internationaler Marxisten zurück, die über viele Segler verfügte und deshalb den Seeweg nach Schweden bevorzugte."

Weitere Engpässe entstanden, wenn Aktivisten des GI-Untergrunds ganz plötzlich über die Grenze mussten, etwa weil der US-Geheimdienst intensiv nach ihnen fahndete. „Dann habe ich Genossen, denen ich vertraute, angesprochen: ‚Kannst du morgen früh jemanden mit dem Pkw nach Kopenhagen bringen?'"

Roth schätzt, dass bei der Organisation der Nordroute rund 300 bis 350 deutsche und dänische Helfer mitgewirkt haben, wobei zwei Drittel von ihnen nur ein- oder zweimal zum Einsatz kamen. „Was aus der Kerngruppe geworden ist, lässt sich nicht mehr sagen, denn die lokalen Unterstützer – die sogenannten ‚Uncles' – kannten nur ihren Koordinator und vielleicht noch ein oder zwei Kuriere, mehr nicht."

Zu den namentlich bekannten Helfern des Netzwerks zählte beispielsweise Günter Zint (81), ein bekannter Hamburger Fotograf, der als Gründer des Sankt Pauli Museums große Bekanntheit erlangte. Die Geschichte, die Zint erzählt, ist kurios: Er sei von Karlo Roth gefragt worden, ob er für die Flucht eines GIs sein Auto zur Verfügung stellen würde. Er tat es. „Ein roter Austin. Den hatte ich in England gekauft", so Zint. Schmunzelnd fügt er hinzu: „Ich habe den Wagen bis heute nicht wiedergesehen – auf der Fahrt gab es wohl einen Unfall, und der Fahrer musste das Auto irgendwo entsorgen."

Auch das „Witthüs" in Keitum, ein Teehaus mit angeschlossener Töpferei, mischte bei der „Underground Railway"

> „Dieses Lied ist für die Miriam, die sah damals Fotos aus Vietnam und wusste, in Hamburg, fern vom Schuss, was man gegen Krieg machen muss. Wir brachten ihr nachts einen Deserteur, hinter dem war die NATO her, sie fragte ihn nicht mal, wie er heißt, hat ihn nach Schweden geschleust."
>
> *Aus dem Chanson „Für meine radikalen Freunde" des linken Liedermachers Walter Mossmann (1941-2015)*

Zwei aus der rund 300-köpfigen Gruppe von Fluchthelfern: Irmela Sell und ihr Freund Siegfried Richter. Sie gewährten desertierten GIs Unterschlupf in ihrer Wohnung in einem Dorf bei Flensburg. *Fotos: Familienbesitz*

mit. „Zwei aus dem Betreiberkollektiv haben sich damals aktiv als Fluchthelfer betätigt, indem sie GIs aus Hamburg abgeholt und über die dänische Grenze gebracht haben", so Roth.

Und dann waren da noch Siegfried Richter (geboren 1941) und Irmela Sell (geboren 1942). Richter hatte in der DDR wegen eines Fluchtversuchs in Haft gesessen, war von der Bundesrepublik freigekauft worden und schloss sich nach seiner Übersiedelung in den Westen dem SDS an, wo er Irmela Sell kennenlernte. Sie lebten im Dorf Kleintastrup bei Flensburg, scharten junge Genossen aus dem Sozialistischen Zentrum um sich, junge Lehrlinge und Studenten der Pädagogischen Hochschule Flensburg, und gewährten desertierten GIs Unterschlupf.

Dank Zint, dem „Witthüs"-Kollektiv, der Gruppe um Siegfried Richter und Irmela Sell sowie vieler anderer Helfer sind zwischen 1967 und 1973 rund 1500 in Deutschland stationierte US-Soldaten desertiert. Rund zehn Prozent davon, also etwa 150, nutzten die Nordroute nach Schweden. „Nach derzeitigem Wissensstand ist kein einziger dieser ‚Brothers' in die Fänge der US-Militärjustiz geraten", sagt Roth.

In Schweden angekommen, wurden die Deserteure äußerst zuvorkommend behandelt. Ähnlich wie in Frankreich genossen die geflohenen US-Soldaten dort Asyl, bekamen später sogar volle Aufenthalts- und Arbeitserlaubnis. Ein sozialdemokratisches Vietnam- und ein kommunistisches Vietcong-Komitee rissen sich regelrecht darum, die Geflüchteten betreuen zu dürfen.

Einige der getürmten GIs gründeten in Stockholm das „American Deserters Committee" (ADC) und machten durch antiamerikanische Propaganda von sich reden. Sie besprachen Tonbänder, die später via Radio Nordvietnam in Südvietnam zu hören waren. Sie hektografierten Flugblätter, in denen sie zur Fahnenflucht aufriefen, und verschickten sie an US-Garnisonen in der ganzen Welt.

In einzelnen Fällen kehrten Deserteure reumütig zurück: darunter Ray Jones, der erste GI, der nach Schweden getürmt war. Nach seiner Rückkehr wurde er in Fürth vor ein US-Kriegsgericht gestellt, das Milde walten ließ, ihn nicht wegen Fahnenflucht, sondern nur wegen unerlaubter Entfernung von der Truppe zur Rechenschaft zog. Urteil: vier Monate Strafarbeit. Anschließend wurde er aus der Armee entlassen.

Der Vietnamkrieg endete für die USA mit der größten militärischen Niederlage ihrer Geschichte. Vor 50 Jahren, am 29. März 1973, verließ der letzte US-Soldat Vietnam. Die Zahl der vietnamesischen Opfer wird auf 1,3 bis drei Millionen geschätzt. 58.200 US-Soldaten verloren ihr Leben. Ohne die mutigen Menschen, die sich der Deserteure annahmen, wäre die Zahl der Opfer noch deutlich höher gewesen. Karlo Roth sagt: „Von allem, was der SDS damals auf die Beine stellte, war die Hilfe für die flüchtenden GIs das Beste."

Mehr über Hamburger Aspekte der 68er-Studentenrevolte hier: https://sds-apo68hh.de

Damit GIs über die Grenze nach Dänemark geschleust werden konnten, stellte er sein Auto zur Verfügung – und sah es nie wieder: Fotograf Günter Zint. *Foto: Zint/panfoto*

Karlo Roth findet: „Es war nicht alles umsonst"

Ostern 1968 kommt es in Hamburg zu den schwersten Unruhen seit der Weimarer Republik: Nach dem Attentat auf Studentenführer Rudi Dutschke in Berlin gehen Studenten auf die Barrikaden und riegeln den Springer-Verlag ab. „Springer – Mörder! ‚Bild' hat mitgeschossen!" Davon sind die Demonstranten überzeugt. Karl Heinz „Karlo" Roth, damals Sprecher des Hamburger SDS, ist der Mann, der den Massen einheizt, der am Mikrofon steht, den Kommilitonen zuruft: „Es lebe die Revolution!" – und sie mitreißt.

55 Jahre später treffen wir Karl Heinz Roth auf dem Campus in Hamburg, direkt vor dem Abaton-Haus. „Damals gab es hier noch kein Kino", sagt er. „Da" – er zeigt zu den oberen Stockwerken – „war unsere WG und da unten" – er deutet auf die Souterrainfenster – „befand sich das SDS-Büro, wo wir jeden Abend mit 70, 80 Frauen und Männern saßen und unsere Aktionen planten." Roth erzählt, dass sie im Büro und in den Wohnungen laufend Wanzen fanden. „Beamte vom Staatsschutz überwachten uns. Einen kannten wir." Er schmunzelt: „‚Knollennase' haben wir ihn genannt."

Medizinstudent Roth, der aus Franken stammt, ist nach Hamburg gekommen, um dem hiesigen SDS Schwung zu verleihen, denn der schwächelt ein wenig und ist an der Uni nur zweitstärkste Kraft hinter dem Sozialdemokratischen Hochschulbund (SHB). Dank Karlo Roth und einiger spektakulärer Aktionen bekommt der SDS bald Oberwasser: Vorlesungen von rechten Professoren werden gesprengt – „Go in" heißt das in der Sprache der 68er. In erster Linie richtet sich der Protest gegen den Psychologen Peter R. Hofstätter, der den Holocaust öffentlich als Kollateralschaden des Krieges verharmlost hat.

Groß ist das Medienecho auch nach dieser Aktion: Nachts schleichen die Studenten zum Denkmal des verhassten deutschen Kolonialoffiziers Her-

Während der Osterunruhen vor dem damaligen Polizeihochhaus am Berliner Tor: „Karlo“ Roth spricht zu den protestierenden Studenten.

Foto: Günter Zint/panfoto

mann von Wissmann, das direkt vor dem Uni-Hauptgebäude steht. „Mit einem riesigen Schraubenschlüssel drehten wir einfach die Mutter los. Am nächsten Tag genügte dann während einer Demonstration ein kurzer Zug am Seil, und der Wissmann lag im Dreck.“

Schließlich kommt es am 1. Mai 1968 zu einer Studentendemo, die ruhig verläuft, für Roth zu ruhig. Deshalb versucht er mit 100 Gleichgesinnten die Absperrung zu überwinden und Richtung Rathaus zu marschieren. Haftbefehl wegen Verletzung der Bannmeile wird erlassen – Roth taucht unter, profitiert dabei zeitweise von der Fluchtinfrastruktur, die er für desertierte GIs aufgebaut hat.

„In den ersten Monaten war der Fahndungsdruck erheblich“, so Roth. „Es schien deshalb sinnvoll, die Hemmschwelle für einen Zugriff möglichst hoch zu hängen. Dies gelang dadurch, dass ich in dieser ersten Phase Zuflucht bei einem knappen Dutzend prominenter Publizisten, Verlagsgeschäftsführer und Journalisten aus dem linksbürgerlichen Milieu fand, deren Wohnungen ich im zwei- bis dreiwöchigen Turnus wechselte.“ Später sind es Lehrer, Schauspieler, Grafiker, Hochschulmediziner, Pastoren und Medizinstudenten, die ihm Unterschlupf gewähren.

Obwohl immer noch nach ihm gefahndet wird, tritt Roth jetzt wieder häufiger öffentlich auf und hält Reden. Einmal – wirklich frech! – nimmt er im Audimax an einer Diskussion teil und setzt sich dabei direkt neben Innensenator Heinz Ruhnau (SPD) aufs Podium – was im Saal zu großem Gelächter führt. Der düpierte Senator verlässt daraufhin erbost den Saal.

„Karlo“ Roth vor dem Abaton-Kino: 1968 befanden sich im Keller die Büros des SDS. Oben wohnten die Aktivisten in einer Kommune.

Foto: Olaf Wunder

Eine Reihe von Unterstützern hilft mit, dass Roth nicht geschnappt wird: Er hat bei Demos oder Kundgebungen immer mehrere Leute um sich, die ihn vor Zugriffen abschirmen. Um die Polizei in die Irre zu führen, wird mit Doppelgängern gearbeitet. Während das Double die Uni auffällig zum Hinterausgang verlässt und so die Fahnder auf sich zieht, spaziert Roth einfach vorne raus. Und für den Weg zum Versteck stehen immer mindestens zwei Autos bereit.

Ein Jahr lang dauert Roths Leben im Untergrund. Der „Spiegel“ schreibt vom zweiten „Dr. Kimble auf der Flucht“. Gefasst wird er nie. Die Flucht endet, als 1969 der Sozialdemokrat Gustav Heinemann Bundespräsident wird und eine Amnestie für die aufsässigen Studenten erlässt. „Andernfalls hätte ich wegen diverser Delikte im Zusammenhang mit unangemeldeten Demonstrationen wohl eine längere Haftstrafe antreten müssen“, schätzt Roth.

1970 löst sich der SDS auf – gegen seinen Willen. Der studentische Widerstand verliert seine politische Heimat. Einige entschließen sich zum bewaffneten Kampf – die RAF entsteht. „Ein Irrweg“, nennt Roth das. Er selbst entscheidet sich für den „Marsch durch die Institutionen“. Er beendet sein Medizinstudium, ist 1973 Assistenzarzt am Hafenkrankenhaus, studiert Geschichte und schreibt etliche Bücher, insbesondere über den Nationalsozialismus. Heute ist er Vorstandsmitglied der Stiftung für Sozialgeschichte des 20. Jahrhunderts und lebt in Bremen.

Bevor er dorthin zurückkehrt und unser Treffen auf dem Campus zu Ende geht, haben wir noch eine letzte Frage. Danach, was geblieben ist von damals. „Nicht viel“, antwortet er. Dann denkt er noch mal nach: „Die Friedensbewegung. Die Frauenbewegung. Die Öko-Bewegung. Die Grünen.“ Er lächelt: „Wir haben also doch einige Spuren hinterlassen. Es war nicht alles umsonst.“

HAMBURGER MORGENPOST

1/2023 9,95 €

Unser HAMBURG

Fotos erzählen Stadtgeschichte(n)

Teil 18
Zeitreise in das alte Hamburg

Die Hansestadt zu Kaisers Zeiten

Die schönsten Fotos von Johann und Heinrich Hamann

Das Pompeji Altonas

Die untergegangene Kibbelstraße: Wir lassen sie wiederauferstehen

Ihr Ziel: die Weltrevolution. 1923 gehen Kommunisten auf die Barrikaden

Rebellion in Barmbek

Polizeiwachen werden gestürmt, Waffen erbeutet, 100 Menschen finden den Tod

4 198454 809952 37